

und der Sektenkritiker *Hugo Stamm* kritisierte ihn als verharmlosend, während die Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“ der Schweizer Bischofskonferenz die mit dem Bericht eingeleitete gesellschaftliche und staatliche Auseinandersetzung mit der Sekten-Thematik begrüßte.

Englische Bischöfe verurteilen die Interkommunion

Eine strengere Beachtung des katholischen Eucharistieverständnisses und der aus ihm resultierenden Regeln für die Praxis des Kommunionempfangs haben die Bischöfe von England und Wales, Schottland und Irland gefordert. Das Ende September veröffentlichte Dokument der drei Bischofskonferenzen, die zum ersten Mal gemeinsam eine Erklärung erarbeitet haben, trägt den Titel „One Bread One Body“ („Ein Brot ein Leib“). Zwar könne ein Nicht-Katholik im

Notfall die Kommunion in einem katholischen Gottesdienst empfangen, den Ausnahmecharakter einer solchen Situation gelte es aber stärker zu berücksichtigen. Einem Katholiken sei es hingegen unter keinen Umständen erlaubt, in einer Kirche der Reformation zur Kommunion zu gehen. Vor allem die laxen Haltung vieler Priester bei der Anerkennung einer „schweren Notlage“ wird in dem Dokument gerügt – wenn die Bischöfe auch darauf verzichten, Strafen bei Verstößen gegen die neuen Weisungen anzudrohen. Sie begründen die strikten Vorschriften der Kirchendisziplin mit dem katholischen Eucharistieverständnis, das in dem Lehrdokument theologisch breit entfaltet wird und dessen Kenntnis Voraussetzung für den Empfang der Kommunion sei. Jeder Kommunionempfang verbinde den Gläubigen mit der katholischen Kirche weltweit. Die katholische Wochenzeitschrift „The Tablet“ (3.10. 98) sieht in den Regelungen, die sich an den Normen des CIC orientieren, eine teilweise Rück-

nahme der Richtlinien des „Direktoriums zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus“, das der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen 1993 erlassen hatte. Wurde bisher dem Ortspfarrer zugestanden, in Anlehnung an die allgemeinen Normen den Einzelfall individuell zu entscheiden, wird diese Kompetenz jetzt ausdrücklich auf die Todesgefahr beschränkt. In allen anderen Fällen ist der Diözesanbischof die Instanz, an die zu appellieren sei. Zwar werde beispielsweise ein nicht-katholischer Partner, der in seiner Brautmesse kommunizieren möchte, diese Sondererlaubnis erhalten, nicht aber ein anderer Nicht-Katholik, der dem Gottesdienst beizuhöhen. Der Erzbischof von Canterbury, *Edward Carey*, gab gegenüber Kardinal *Basil Hume* zu bedenken, daß das Dokument vor allem die konfessionsverschiedenen Eheleute enttäuschen werde, weil es ihre Situation nicht ernst genug nehme (Church Times, 2.10. 98).

Bücher

CHRISTA NICKELS (Hrsg.), *Begegründete Hoffnungen... Bündnisgrüne Politik und christlicher Glaube*. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1998. 240 S. 29,80 DM.

Wer sich in diesen Tagen fragt, was von der neuen Regierungskoalition in Bonn und namentlich von bündnisgrüner Seite für die Kirchen zu erwarten, zu erhoffen oder zu befürchten ist, könnte auf diesen Band zurückgreifen. Seine Erwartungen würden aber gleichermaßen erfüllt und enttäuscht. 23 Autoren und Autorinnen widmen sich darin dem vor nicht zu ferner Zeit noch höchst komplizierten und gespannten Verhältnis zwischen den Grünen und der Kirche, 14 von ihnen gehören selbst der Partei an, zum Teil in den obersten Rängen. So beschreiben etwa der nordrhein-westfälische Bauminister *Michael*

Vesper oder die Vorstandssprecherin von Bündnis 90/Die Grünen, *Gunda Röstel*, die Wurzeln ihres politischen Engagements in ganz konkreter Erfahrung von Kirche, im einen Fall ein katholischer Jugendverband, im anderen die evangelische Kirche als „politische Nische“, als Heimat zur Zeit der SED-Diktatur. Das in den Erfahrungen dieser Zeit begründete durchschnittlich positivere Verhältnis der Ost-Grünen zur Kirche geht allerdings einher mit starken Vorbehalten gegen eine vom Staat nicht ausreichend distanzierte Kirche. Offen sprechen aber auch die West-Grünen, gerade die kirchenpolitische Sprecherin der Partei und Herausgeberin des Sammelbandes, das auch in Fragen von Kirche und Politik breite Spektrum ihrer Partei an. Wollte man aus den Beiträgen der grünen Politiker Gemeinsamkeiten in ihrer Haltung

gegenüber den Kirchen herausfiltern, so wären dies eine hohe Übereinstimmung auf der Ebene der Werteüberzeugungen, die Sympathie mit den Reformkräften innerhalb der Kirche, einmal mehr, mal weniger ausgeprägtes Distanzverhältnis zur institutionellen Seite von Kirche überhaupt, sowie eine hohe Kooperationsbereitschaft, die bis zum konkreten Bündnisangebot in den zahlreich beschriebenen gemeinsamen gesellschaftspolitischen Anliegen besteht. Diesem ersten Teil des Buches steht ein zweiter, „Beobachtungen aus Kirchen, Politik und Gesellschaft“ gegenüber. Während für die evangelische Seite die Präsidentin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, *Margot Käßmann*, „ein relativ entspanntes Verhältnis“ beschreibt, skizzieren der Präsident des ZdK, *Hans Joachim Meyer*, und der Sekretär der Deutschen Bi-

schofskonferenz, *Hans Langendörfer*, im Ton freundlich und distanziert zugleich, ein spannungsvolles Verhältnis: Durchaus wird ein Prozeß der Annäherung, des Dialogs begrüßt, vor allem aber werden *die Bündnisgrünen* differenziert wahrgenommen. Vorsichtig betrachten beide vor allem vor dem Hintergrund der grünen Forderung nach weiterer Trennung von Kirche und Staat die Bündnisangebote, benennen aber auch unmißverständlich die bekannten, fortbestehenden Knackpunkte künftiger Auseinandersetzungen: vor allem in der Frage des Schutzes ungeborenen Lebens. In ihrer sehr unterschiedlichen Herangehensweise und Perspektive auf dieses spannende Verhältnis bleiben die Beiträge des ersten und zweiten Teiles leider etwas unverbunden und wecken beim Leser auch eine gewisse Ratlosigkeit darüber, ob sich das unbestrittene Tauwetter zwischen Bündnis 90/Die Grünen und den Kirchen nun zu einem Frühling weiterentwickeln wird oder nicht. *A. F.*

HANS-JOACHIM HÖHN, *Zerstreungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt*. Patmos Verlag, Düsseldorf 1998. 200 S. 39,80 DM.

Wie kann der christliche Glaube, wie können die Kirchen gegenüber den sich heute herausbildenden Zugangsweisen zum Religiösen und zur Sinnfrage „anschlußfähig“ sein, ohne sich dabei selbst aufzugeben bzw. ihre kritische, herausfordernde Dimension zu vernachlässigen? Dieser Frage widmet sich Hans-Joachim Höhn in einem Buch, das nicht bei gängigen Klischees zur religiös-kirchlichen Gegenwartslage stehenbleibt, sondern durchweg differenziert analysiert und argumentiert. Höhn plädiert dafür, die heutige „Erlebnisgesellschaft“ mit ihrer „Mentalität des Wahlhandelns, der Innenorientierung und der Erlebnisrationalität“ (S. 71) nicht einfach zu verteufeln, sondern genauer hinzusehen, „Affinitäten und Divergenzen“ zum christlichen Glauben auszumachen (S. 73). Er weist dabei gleichermaßen auf die Einseitigkeiten, Brüche und inneren Widersprüche

einer Haltung hin, die Religion vor allem zur Selbststeigerung, nach persönlichem Geschmack und in unterschiedlich zusammengesetzten Arrangements ohne festes dogmatisches Sinnsystem und verbindliche Gemeinschaftsformen nachfragt, wie auf die Defizite in dem kirchlich-christlichen Umgang mit dieser gesellschaftlich-religiösen Entwicklung. So hält er z. B. fest, viel von der Attraktivitätsschwäche des kirchlichen Christentums resultiere aus seiner „Schwäche, eine Alternative zur dogmatischen und moralischen Selbstdarstellung zu pflegen“ (S. 99). Die Sache des Evangeliums könne heute angesichts weitreichender Indifferenz und Ignoranz nur dann überzeugend vertreten werden, wenn Christen zugleich verstünden, was es schwierig mache, daran zu glauben: „Wer diesen Schwierigkeiten ausweicht, ist entweder naiv oder arrogant“ (S. 130). Im letzten Teil seiner „Zerstreungen“ unternimmt Höhn den Versuch, die christliche Antwort auf die heutige Sinnfrage zu skizzieren, sondern sie dem Zeitgenossen überzustülpen. Es geht ihm um eine christliche „Lebenskunst“, die mit der Endlichkeit des Lebens zurechtkommen kann, weil sie sich auf einen vom Menschen nicht herstellbaren Sinngrund bezieht, Dasein als Gegebensein versteht. *U. R.*

BERNHARD CASPER, *Das Ereignis des Betens. Grundlinien einer Hermeneutik des religiösen Geschehens*. Verlag Karl Alber, Freiburg – München 1998. 176 S. 48,- DM.

Nach der Überzeugung von Bernhard Casper ist das Gebet der „Ernstfall“ von Religion. In allen Religionen wird gebetet, meditiert, und es werden Feste gefeiert, die zur Mitte des religiösen Lebens gehören. Gleichwohl erschließt sich das Beten nicht ohne weiteres dem Denken. Mit seinem Band über das „Ereignis des Betens“ lädt Casper deshalb zu einer philosophischen Meditation über das Gebet ein – ohne den Anspruch zu erheben, daß seine Thesen der Praxis aller Religionen im gleichen Maße gerecht werden. Ganz Asket, was

das Referieren historischer Positionen betrifft, stellt Casper in gut phänomenologischer Tradition die Sache selbst in den Mittelpunkt. Martin Heidegger sowie die jüdischen Denker Franz Rosenzweig und Emmanuel Lévinas sind dabei die Stichwortgeber und geistig-geistlichen Väter der Gedanken Caspers. Ausgehend vom Aufmerksam-Werden als der Voraussetzung jedes Zwiegesprächs steht das Beten sowohl als zeitliches Geschehen als auch als geschichtliches Ereignis im Zentrum: Es ist die „Ausnahmszeit in unserer Zeit“ (62). Um den Sinn des Betens in der Epoche des „transzendenzlos“ gewordenen Bewußtseins mit seinem „instrumentell-technizistischen Verständnis von Wirklichkeit“ zu erhellen, thematisiert Casper die Rolle des anderen Menschen für das Beten, die Bedeutung der Sprache und die Tatsache, daß Beten kein leibloses Geschehen der Innerlichkeit meint. Unter Gebet versteht Casper ein „Sich-überschreiten des Menschen in ein ihm Unverfügbares hinein“; das Gebet könne aus diesem Grund jenseits der „psychologischen Selbsthilfe“ angesiedelt werden (15). Weil es die Beziehung des Menschen zu demjenigen zur Sprache bringe, von dem er sich getragen wisse, sei es immer schon Antwort – bereits „das Innehaltenkönnen selbst ist Gabe“ (70). Zwar könne man sich in einer vorgefundenen Sprache wie die der Psalmen oder der Worte Jesu wiederfinden, in jedem Fall aber müsse jeder Beter sich diese Gebetsprache zu eigen machen. Besondere Beachtung findet die Institutionalisierung des Gebets im Fest. Casper unterschlägt dabei nicht das Faktum des Bösen und widmet sich intensiv den Verfallsformen des Betens, um die Religion von der Ideologie scheiden zu können. So könne die regelmäßige Wiederholung eines Gebets sowohl der Vertiefung und Versenkung dienen als auch zu einer Zwangsvorstellung degenerieren. Der Leser, der Caspers „Hermeneutik des religiösen Geschehens“ mit Gewinn lesen will, wird schon zu Beginn die vom Autor beschriebene Haltung der Aufmerksamkeit einnehmen müssen. Tut er dies, wird er dafür mit Bedenkenswertem belohnt. *S. O.*